Faschings-Erinnerung

Autor(en): **Burg, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634422

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 7. Februar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Faschings-Erinnerung.

Ich seh' Dich noch, — sei sie auch lang versunken,
Die lieblich schöne Zeit von dazumal —
Wie Du mit frohem Scherz mir zugetrunken
Im tanzdurchtobten, festlich-lichten Saal.
Wir wiegten uns auf weichen Walzerwogen,
Wir beide kannten noch kein ernstlich Weh,
Und immer kam es mir ums Ohr geflogen,
Dein toll gelaunt: „Riez, Madame, riez!"

Wo Du nun weilst, es kann mir's keiner sagen,
Du bist verschollen, ein verlor'ner Sohn,
Kein Schiff wird jemals Dich zur Heimat tragen,
Beweint bist Du, gleich einem Toten schon.
Und dennoch will ein Hoffen mich betören,
Daß ich Dich doch noch einmal wiederseh',
Ich sehne mich, es noch einmal zu hören,
Dein toll gelaunt: „Riez, Madame, riez!"

Wer weiß, es würde mir vielleicht gelingen
Aus Herzensgrund zu lachen noch einmal,
Beim wilden Tanz, beim hellen Gläserklingen,
Und beim Gedenken an das Dazumal.
Ja, komm zurück, laß uns noch einmal träumen
Von süßem Glück bei Walzer und Lancier,
Und rufe mir beim Becherüberschäumen
Dein toll gelaunt: „Riez, Madame, riez!"

A. Burg

Leute aus den hintern Gassen.

Von Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche": 3. Preis.)

4

Lange Zeit schwiegen beide. Nur hin und wieder schweifte des einen Blick in die Augen des andern.

Dann endlich hub der Vater zu reden an. Ganz zage klang sein brummiger Baß:

„Märti," sagte er, und wartete und schluckte, „Märti, . . ist es dir bei mir verleidet, . . ich meine, gefällt es dir nicht mehr bei deinem Vater?!" —

Märti erschrak im tiefsten Innern. Klirrend stellte sie die Tasse nieder; sie zitterte.

„Aber Vater!" — Weiter brachte sie nichts über die Lippen. Und doch nahm sie sich im Herzen vor, tapfer ihre junge Liebe zu bekennen.

„Ich meine — weil — du dich so dem ersten, aber nicht dem besten in die Arme wirfst!" — —

„Ich — habe ihn lieb!" —

Wie ein zarter, schwärmerischer Duft zogen die vier Wort über den Tisch zum Vater, der wie ob ihrer Berührung sichtlich zusammenzuckte.

„Du hast ihn lieb! — So! — So!" —

Mit hängenden Schultern stand er auf.

Müde ging er in der Küche umher und preßte wieder die Lippen zusammen. Die Kinnmuskeln spielten auf und nieder. Und sein bärtiges Gesicht hüllte sich in eine Wolke. Es wetterte darin, finster, schwarz und gewitterschwer. —

Es schien, als ziehe mit ihr viel Erinnern aus längst entschwundener Zeit herauf. Bilder, die das Schicksal mit breitem Pinsel in seine Seele gemalt hatte.

Schwül und lastend wurde die frühlingsschwere Morgenluft in der Küche. Viel wohlgesetzte Worte erstickte sie, womit Märti sich dem Vater zu offenbaren gedachte. Jetzt brachte sie keinen Ton über die Lippen. Sie senkte nur die Augen und wartete auf ihrem Stuhl wie eine arme Sünderin. Sie tat dem Vater weh, das wußte sie, das fühlte sie, und er tat ihr unendlich leid. Aber das Recht der Jugend war stärker als die Pflicht des Kindes. Was konnte sie dafür, daß das Geschick ihr den Jungschmied Zehnder entgegenführte. Was konnte sie dafür, daß die Natur ihr ein sehnend Herz geschenkt? —